

32. Sonntag im Jk B – 08.11.2015

Lesung aus dem ersten Buch der Könige 17,10-16

In jenen Tagen machte sich der Prophet auf und ging nach Sarepta. Als er an das Stadttor kam, traf er dort eine Witwe, die Holz auffas. Er bat sie: Bring mir in einem Gefäß ein wenig Wasser zum Trinken! Als sie wegging, um es zu holen, rief er ihr nach: Bring mir auch einen Bissen Brot mit! Doch sie sagte: So wahr der Herr, dein Gott, lebt: Ich habe nichts mehr vorrätig als eine Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Ich lese hier ein paar Stücke Holz auf und gehe dann heim, um für mich und meinen Sohn etwas zuzubereiten. Das wollen wir noch essen und dann sterben. Elija entgegnete ihr: Fürchte dich nicht! Geh heim, und tu, was du gesagt hast. Nur mache zuerst für mich ein kleines Gebäck, und bring es zu mir heraus! Danach kannst du für dich und deinen Sohn etwas zubereiten; denn so spricht der Herr, der Gott Israels: Der Mehltopf wird nicht leer werden und der Ölkrug nicht versiegen bis zu dem Tag, an dem der Herr wieder Regen auf den Erdboden sendet. Sie ging und tat, was Elija gesagt hatte. So hatte sie mit ihm und ihrem Sohn viele Tage zu essen.

Aus dem Hebräerbrief 9,24-28

Christus ist nicht in ein von Menschenhand errichtetes Heiligtum hineingegangen, in ein Abbild des wirklichen, sondern in den Himmel selbst, um jetzt für uns vor Gottes Angesicht zu erscheinen; auch nicht, um sich selbst viele Male zu opfern, (denn er ist nicht) wie der Hohepriester, der jedes Jahr mit fremdem Blut in das Heiligtum hineingeht; sonst hätte er viele Male seit der Erschaffung der Welt leiden müssen. Jetzt aber ist er am Ende der Zeiten ein einziges Mal erschienen, um durch sein Opfer die Sünde zu tilgen. Und wie es dem Menschen bestimmt ist, ein einziges Mal zu sterben, worauf dann das Gericht folgt, so wurde auch Christus ein einziges Mal geopfert, um die Sünden vieler hinwegzunehmen; beim zweitenmal wird er nicht wegen der Sünde erscheinen, sondern um die zu retten, die ihn erwarten.

Aus dem Evangelium nach Markus 12,38-44

In jener Zeit lehrte Jesus eine große Menschenmenge und sagte: Nehmt euch in acht vor den Schriftgelehrten! Sie gehen gern in langen Gewändern umher, lieben es, wenn man sie auf den Straßen und Plätzen grüßt, und sie wollen in der Synagoge die vordersten Sitze und bei jedem Festmahl die Ehrenplätze haben. Sie bringen die Witwen um ihre Häuser und verrichten in ihrer Scheinheiligkeit lange Gebete. Aber um so härter wird das Urteil sein, das sie erwartet. Als Jesus einmal dem Opferkasten gegenüber saß, sah er zu, wie die Leute Geld in den Kasten warfen. Viele Reiche kamen und gaben viel. Da kam auch eine arme Witwe und warf zwei kleine Münzen hinein. Er rief seine Jünger zu sich und sagte: Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle andern. Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluß hergegeben; diese Frau aber, die kaum das Nötigste zum Leben hat, sie hat alles gegeben, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt.

Liebe Brüder und Schwestern!

Heute werden uns in den Lesungen zwei Witwen vorgestellt. Diese haben durch den Tod ihrer Ehemänner nicht nur einen lieben Menschen, sondern dadurch auch alle

Sicherheiten verloren. Witwen waren damals nicht so gut abgesichert, wie sie es heute meistens sind.

Der Dichter Rainer Maria Rilke hat in einem Gedicht das Schicksal der Witwe beschrieben. „Wenn man jung ist, so meint er, weiß man noch nicht, was alles zum Leben gehört. Leben, das fühlt sich meist gut an. Das Leben ist „warm“, sagt er. Aber auf einmal ist das Leben nicht mehr gut: Träume platzen, Fundamente werden brüchig, der Tod lieber Menschen verändert auch das Leben der Angehörigen, der Überlebenden. Das Schicksal nimmt keine Rücksicht auf das Bitten, auf die Wünsche und Hoffnung der Menschen. Ohne Rücksicht auf die Person nimmt das Schicksal einfach weg und zerstört, was wichtig war. Und alle Kraft und alle Hoffnung reichen nicht aus, das Schicksal zu wenden“.

Was der Dichter hier von der Witwe schreibt, lässt sich auch übertragen auf das menschliche Leben überhaupt. Die Witwe des Evangeliums lässt deshalb auch in *uns* wichtige Fragen aufsteigen, die Fragen nämlich: Warum geht sie trotz ihres schweren Schicksals noch in den Tempel? (heute würden wir sagen: warum geht sie trotzdem noch in die Kirche?) Geht sie in den Tempel, um mit Gott zu hadern oder gar mit ihm zu schimpfen? Oder hat sie einen ganz anderen Grund? Hat sie durch die harte Schule des Lebens nicht doch etwas Wichtiges gelernt? Zeigt diese Witwe nicht, dass sie ihr Gottvertrauen nicht nur behalten hat, sondern dass es sogar gewachsen ist? Können wir in ihr nicht den Glauben erkennen, der sie am Leben gehalten hat?

Offensichtlich *ist* es so. Offensichtlich hängt sie immer noch an Gott und betet zu ihm, sie hat Vertrauen in ihm, sie findet im Glauben an Gott ihre Kraft und ihren Halt. Sonst würde sie nicht in den Tempel gehen und zum Opferkasten hintreten, um dort eine Gabe für Gott abzugeben.

Zwei Münzen wirft sie in den Opferkasten. Scheinbar wenig. Jesus aber *lobt* das Verhalten der Witwe, er lobt ihre kleine Gabe. Denn er weiß: Sie hat *alles* gegeben, was sie besaß. Jesus deutet ihre winzige Gabe als Zeichen ihrer *Hingabe*. Durch den Verlust ihres Mannes, und somit ihrer Sicherheit, hat die Witwe gelernt, *Gott* zu vertrauen und hat die Fähigkeit zur *gänzlichen* Hingabe erworben.

Es geht hier um ein geheimnisvolles Paradox: durch den Verlust zu lernen, was das Wichtigste ist, und dabei die Tragfähigkeit des Glaubens neu zu entdecken.

Viele Menschen sagen in solchen Situationen, dass sie nicht mehr glauben können; solche Aussagen muss man ernst nehmen, aber bei der Witwe war es nicht so; sie hat den Glauben nicht verloren, sie hat durch den Verlust die Kraft des Gottvertrauens erst

recht entdeckt. Und dies alles steckt hinter den beiden Münzen: sie waren Ausdruck ihrer gottvertrauenden Hingabe!

Wenn wir uns manche *Aussage Jesu* in Erinnerung rufen, so merken wir, dass sich in dieser Witwe das Leben und die Haltung *Jesu* widerspiegeln, dass sie *ihm* ähnlich geworden ist. Einem Schriftgelehrten z. B., der ihm nachfolgen will, sagt Jesus: „Die Vögel haben Nester, die Füchse haben Höhlen; der Menschensohn aber hat nichts, wohin er sein Haupt legen kann“. Damit will Jesus sagen: Wenn du in meine Nachfolge treten willst, so musst du wissen, dass dein Leben nicht sicherer wird. Nur das Vertrauen in Gott, nur *das* wird dich tragen.

Zu einem anderen, der Jesus ebenfalls nachfolgen will, sagt er: „Verkaufe alles, was du hast, lass alles los und folge mir nach“. – Es ist immer die gleiche Forderung, die Jesu an die Menschen stellt, die sich ihm anschließen wollen.

So wendet sich Jesus heute auch an uns und fragt nach *unserer* Bereitschaft zum Loslassen und zur Hingabe. Um selbstlose Hingabe geht es ihm. Und was den Glauben betrifft, so richtet sich dieser nicht nur an die Glaubens-*sätze*, sondern muss sich in der Haltung und im Tun widerspiegeln. Glaube heißt: hineinwachsen in die Hingabe Jesu an den Vater und an die Mitmenschen. Und das ist ein *Weg*, ein Prozess; denn diese Hingabe, dieses nicht abgesicherte Vertrauen in Gott bleibt eine lebenslange Herausforderung.

Aber am Beispiel der Witwe will uns Jesus dazu *ermutigen*. Die Witwe hat, bei all ihrem Verlust, oder gerade *durch* den Verlust, diesen Mut zur Hingabe, dieses Gottvertrauen gefunden. Sie ist jetzt im Reich Gottes verwurzelt. Darin ist sie Jesus ähnlich geworden. Mit ihrer Hingabebereitschaft hat sie das Wort Jesu wahrgemacht: „Wer sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen“. Am Beispiel der Witwe und in dieser Zusage Jesu dürfen auch wir in *ihn* neuen Halt suchen und neues Vertrauen fassen. Amen.

P. Pius Agreiter OSB